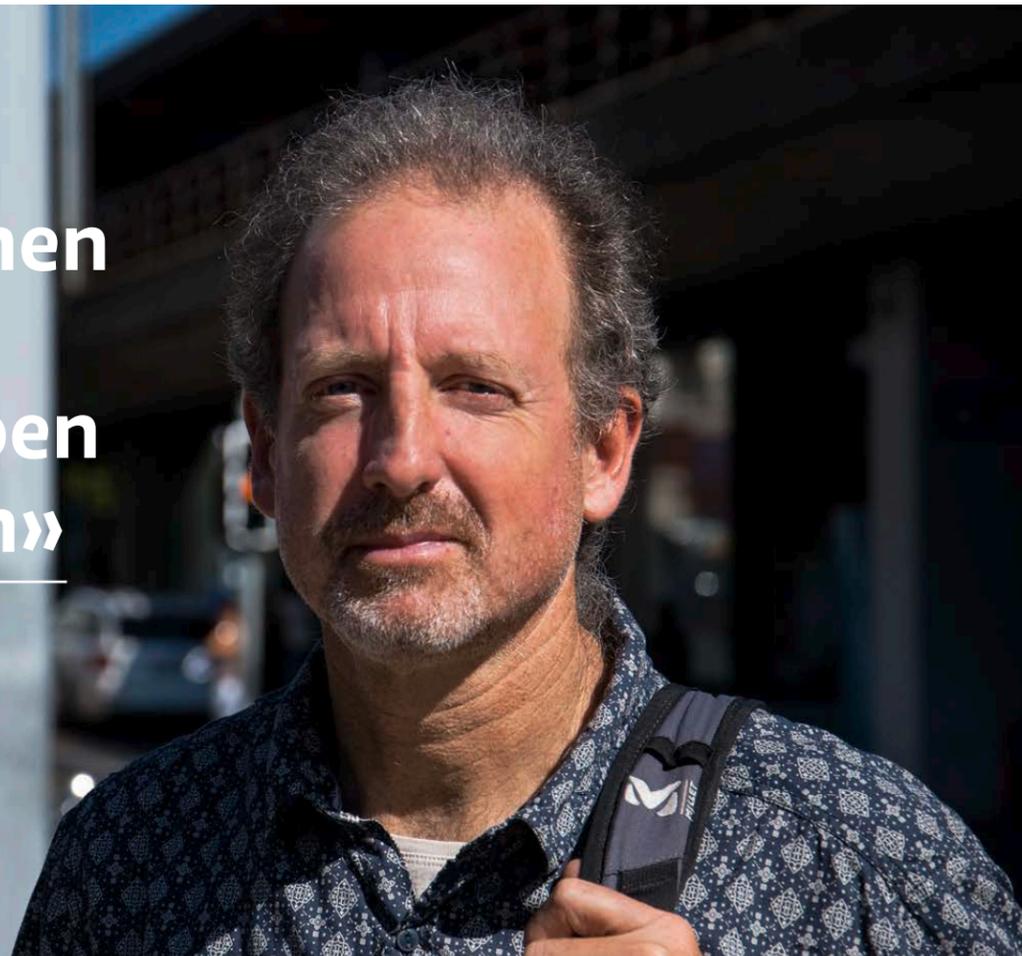


«Wo es Menschen hat, ist das Leben möglich»



Der Genfer Peter Gallinelli verbrachte von November bis Juni einen ganzen arktischen Winter auf seinem Boot vor Grönland – zuerst unter Segel, später im Eis festgefroren (siehe «marina.ch» 87, Dezember 2015/ Januar 2016). Mit dabei war sein 14-jähriger Sohn. Im Interview spricht er über fehlenden Strom, rohes Fleisch und seine nächsten Pläne.

Marco Wölfli  maw, Matthias Waurick

Peter Gallinelli, lieben Sie die Kälte?

Persönlich stören mich weder Hitze noch Kälte. Aber an die Kälte kann man sich einfacher anpassen. Jedenfalls habe ich keine besondere Leidenschaft für tiefe Temperaturen.

Warum verbrachten Sie einen Winter im Eis?

Ich bin schon mehrmals im Sommer vor Grönland, Spitzbergen und Island gesegelt und mag die Region. Meiner Meinung nach muss man auch den Winter erleben, um ein Land zu kennen. Und in Grönland bedeutet das eben, ein paar Monate im Eis zu verbringen. Zudem bot sich damit die Gelegenheit, meine Forschungen in der Praxis zu testen.

Welche waren das?

Als Architektur-Dozent an der Fachhochschule in Genf befasste ich mich schon lange mit Bauweisen und Isolationen, die eine aktive Heizung überflüssig machen. Mit dem «passive igloo project» wollte ich demonstrieren, dass es auch in extremer Kälte möglich ist, quasi ohne Brennstoffe zu leben.

Wie hat das funktioniert?

Die Kapsel im Rumpf meiner Integral 60 – das Iglu – verfügt über eine massive Wärmedämmung und nutzt die Abwärme der Personen im Innern. Zudem wurde die Aussenluft durch das Wasser erwärmt. Tagsüber hatten wir im Schiff +20 Grad und in der Nacht +5 Grad Celsius. Da brauchte es natürlich einen guten Schlafsack. Aber im Vergleich zu den -30 Grad Aussentemperatur war das warm.

Weitere Hilfsmittel hatten Sie nicht?

Es war geplant, mittels Windenergie Wärme zum Heizen zu erzeugen. Doch der Wind blies viel weniger als gedacht, so dass wir eine kleine Notheizung mit Diesel betreiben mussten. Dank des sehr geringen Energiebedarfs brauchten wir insgesamt zum Glück lediglich 300 Liter Brennstoff. Ab Ende Februar schien wieder die Sonne und wir konnten die Sonnenkollektoren nutzen.

Hat sich das ganze Projekt gelohnt?

Auf alle Fälle. Wir haben technologische Erkenntnisse gewonnen und für mich persönlich war es eine grossartige Erfahrung. Wir operierten mit einem kleinen Budget und waren auf effiziente und kostengünstige Lösungen angewiesen, die sich auch einfach in die Praxis umsetzen liessen.

Wie sah Ihr normaler Tagesablauf aus während Sie im Eis steckten?

Der normale Alltag brauchte enorm viel Zeit. Wir mussten Wasser beschaffen, kochen, Brot backen und das Boot unterhalten. Es gab auch die wissenschaftlichen Arbeiten, Schulunterricht für meinen Sohn Jakob und tägliche Ausflüge. Ich hatte viele Bücher dabei, doch ich kam letztendlich kaum zum Lesen (lacht).

Hatten Sie auch Kontakt zu Einheimischen?

Rund eine Stunde von unserem Boot entfernt war ein Dorf mit etwa 15 Einwohnern. Mit ihnen pflegten wir richtige Freundschaften, auch wenn die Verständigung nicht so einfach war. Sie konnten ungefähr so viel Englisch wie wir Grönländisch, aber es hat funktioniert.

Wie haben die Einheimischen auf Sie reagiert?

Am Anfang waren sie besorgt, ob wir es schaffen. Doch das Vertrauen ist schnell gekommen. Sie haben uns einmal sogar ihre Kinder zum Hüten vorbeigebracht. Wir konnten aber auch viel von ihren Rat schlägen bezüglich Kleidung und Essen lernen. Und sie haben uns sogar einen Hund ausgeliehen, als Schutz gegen Eisbären.

Was haben Sie gegessen?

Viel Reis, Bohnen sowie Hülsenfrüchte und getrocknete Früchte. Zudem gingen wir mit den Einheimischen fischen und auf die Jagd. Das Fleisch haben wir teilweise roh gegessen. Das brauchte ein bisschen Überwindung, aber wir gewöhnten uns daran.

Wie erlebten Sie die vier Monate in Dunkelheit?

Es gab ab Ende Februar Phasen mit etwas Dämmerung am Mittag. Dazu kam der Mondschein, der auf dem Eis stark reflektiert. Auch die Nordlichter sorgten für ein bisschen Helligkeit. So liess sich diese Zeit gut ertragen.

Welches war die grösste Herausforderung?

Einen guten Winterplatz zu finden. Es gab wenige geeignete Plätze, zudem Stürme mit über 70 Knoten, die uns das Leben schwer machten. Als das Eis fest wurde, waren wir erleichtert.

Sie waren mit ihrem 14-jährigen Sohn unterwegs. Wie hat diese Konstellation funktioniert?

Sehr gut. Geplant war, dass mein Sohn bis im November dabei bleibt. Weil das Eis aber erst Mitte Dezember begehbar wurde, gab es vorher gar keine Möglichkeit, von Bord zu gehen. Also blieb er. Wir holten uns die Zustimmung der Schule und organisierten Schulmaterial. Schliesslich erlebten wir eine wunderbare Zeit zusammen.



Kalle Schmidt





Was haben Sie am meisten vermisst?

Am Anfang sicher das Internet. Kommunikation mit der Aussenwelt war quasi unmöglich und wir waren gezwungen, für Probleme eigene Lösungen zu finden. Das machte uns aber auch kreativer und war letztendlich ein Vorteil.

Familie und Freunde haben Sie nicht vermisst?

Doch, deshalb haben wir sie auch eingeladen. Meine restliche Familie und Freunde kamen tatsächlich vorbei. Auch wenn die viertägige Anreise mit

Flugzeug und Hundeschlitten jedes Mal eine Expedition war.

Sind Sie süchtig nach dem Risiko?

Überhaupt nicht. Ich glaube nicht, dass diese Reise grössere Risiken barg als der normale Alltag bei uns, wo ja auch Unfälle passieren. Zudem waren wir in der anfangs ungewohnten Umgebung automatisch viel vorsichtiger.

Was war denn ursprünglich Ihre Motivation für diese besondere Überwinterung?

Ich interessiere mich für fremde Kulturen und wie die Menschen mit extremen Lebensbedingungen klar kommen. Wo es Menschen hat, ist das Leben möglich – auch für Kleinkinder und Ältere.

Was hat Sie in Grönland besonders beeindruckt?

Die Fellkleider der Einheimischen, die einen viel besseren Schutz vor der Kälte bieten als unsere modernen High-Tech-Kleider!

Welches war der beste Moment der ganzen Reise?

Es gab nur beste Momente. Unter authentischen Bedingungen einen Winter in der Arktis zu verbringen, war eine enorm wertvolle Erfahrung. Auch die

Zur Person

Peter Gallinelli (1964) ist in Sydney geboren, als Sohn einer Deutschen und eines Italieners. Mit 19 Jahren kam er nach Genf, wo er seither lebt. Der Architekt ist Dozent und Forscher an der Fachhochschule in Genf und daneben Abenteurer und Bootdesigner. Mit seiner Partnerin hat Gallinelli drei Kinder. Die Familie wohnt in Genf.

Zum Boot

«Nanuq» – so heisst der Eisbär in Grönland – ist eine Integral 60. Ein solider 18 Meter langer Aluminiumrumpf als Basis einer Yawl, die extreme Bedingungen aushält und trotzdem schnelles und komfortables Segeln gewährleistet. «Nanuq» ist als Expeditions- und Forschungsschiff ausgerüstet und erzeugt nur wenig Umweltbelastung.



Möglichkeit, Zeit zu haben und mich mit mir selbst zu beschäftigen, habe ich sehr geschätzt.

Wie hat das Boot die Zeit im Eis überstanden?

Durch die Gezeiten lastete ein extremer Druck auf dem Boot. Es war wie in einem Schraubstock aus Eis, der ständig ein bisschen nachgezogen wird. Dank dem V-förmigen Rumpf wurde das Boot aber nach oben gedrückt, so dass nur noch der Kiel aus Blei im Eis war.

Das Boot blieb also unbeschädigt?

Das Boot schon, aber die Propellerwelle wurde verbogen und liess sich nicht reparieren. Deshalb hatten wir auf dem Rückweg nach Nuuk keinen Motor und mussten mit Flaute und Strömungen kämpfen. Das war äusserst anspruchsvoll. Ich habe grosse Achtung vor den Seeleuten aus früheren Jahrhunderten, die ohne Motor auskommen mussten.

Sie haben Ihr Boot selber designt. Wie kommt ein Architekt dazu, Boote statt Häuser zu zeichnen?

Am Anfang war es eine Notwendigkeit. Als ich vor ein paar Jahren ein winterfestes Boot suchte, fand ich keines, das meinen Bedürfnissen entsprach. Also zeichnete ich selber eines und liess es bauen.

Seither segeln rund 20 Boote meines Designs auf den Weltmeeren. Diese Nebenbeschäftigung verbindet meine Leidenschaft für das Segeln mit meinen Architektur-Kenntnissen.



Ich glaube nicht, dass diese Reise grössere Risiken barg als der normale Alltag bei uns, wo ja auch Unfälle passieren.

Wie geht es weiter mit der Segelleidenschaft?

Wir planen im Moment den Aufenthalt für nächsten Sommer in Grönland. Ist unser Schiff wieder fahrtüchtig, wollen wir erneut aufs Meer. Entweder nach Kanada und über den Atlantik nach Europa oder rund Grönland via Island nach Norwegen. Verglichen mit der letzten Expedition wird dies jedoch eine einfache Reise, «easy sailing» quasi.

Peter Gallinelli, besten Dank für das Gespräch und alles Gute für Ihre künftigen Projekte. 🍷

[_www.igloo.sailworks.net](http://www.igloo.sailworks.net)